D.G.V.
650

ULB Düsseldorf

+4080 185 01

650
D 92 650.

LANDS-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Jérôme Napoleon und das Königreich Westphalen.

Von

Rudolf Goecke.

Seit Jahrzehnten ist die objektive Geschichtsschreibung bemüht, ein klares Bild von dem Wirken und der Persönlichkeit des ersten Napoleon zu gewinnen. Die Quellen hiefür sucht sie in allen großen Archiven Europa's; sie hat ihr Interesse bisher weniger den deutschen Provinzen zugewandt, welche unter die Hand der Familie des Eroberers gegeben waren. Eine zusammenhängende Occupationsgeschichte der einzelnen Länder Deutschlands, welche in den Jahren 1806—1813 der französischen Fremdherrschaft unterstanden, wäre noch zu schreiben. Durch diese Fremdherrschaft ist uns Joachim Murat und Jérôme Bonaparte näher gebracht worden, und es ist unbestreitbar, daß wenn wir dieselben als deutsche Fürsten anzusehen uns ungern entschließen, sie als Herrscher in deutschen Landen doch eine nicht gänzlich spurlose Wirksamkeit ausgeübt haben.

Aber so mächtig war und ist die überragende GröÙe Napoleons, daß nach seinem Fall der von ihm erhobenen Familie in Deutschland wenig Beachtung, häufig Verachtung geschenkt worden ist. Und doch war etwas von dem Funken seines Genies in ihnen allen: als Soldaten und in der Regierungskunst ihm unendlich unterlegen, waren sie menschlich liebenswürdiger Regungen fähig, sowohl im persönlichen Verkehr, wie auch in ihrer politischen Wirksamkeit, an welche sie nicht ganz ohne Vorbereitung getreten sind.

Die Jugendgeschichte Napoleons und damit ein Theil seiner Familiengeschichte ist Gegenstand einer neuen Behandlung durch Dr. Arthur Böhlingh in Jena geworden. Der Baron Coston hatte den ersten umfangreichen Stoff hiefür zusammengetragen; für die Familie speciell giebt es zahlreiche, wenig kritische Memoirenwerke, welche von der Herzogin von

80/16. 888

Abrantes, von der Madame de Remusat, von den Brüdern Joseph, Louis, Jérôme, Lucian und ja auch von dem Gefangenen auf St. Helena zum Theil selbst herausgegeben, zum Theil von andern in ihrem Sinne bearbeitet worden sind. Der Briefwechsel zwischen den Familiengliedern scheint trotz der 31bändigen Correspondance de Napoléon I. und anderer Publicationen noch lange nicht erschöpft. Die in Paris erscheinende *Révue historique* bringt seit Beginn vorigen Jahres (1881) fortlaufende Artikel über Jérôme und das Königreich Westphalen.

Es sei mir gestattet, ein paar Worte über die Herkunft Jérôme Bonaparte's zu sagen. Der Name Bonaparte oder Buonaparte kommt in den ältesten auf der Insel Corsica ausgestellten Urkunden vor. Die Familie stammt ursprünglich aus Toscana, wo sie zu den Patriciern zählte. Dieser Umstand verlieh ihr auf Corsika ein hohes adliges Ansehen. Es gab zwei alte Wappen der Bonaparte's; in dem einen kommen Lilien vor, welche den bourbonischen sehr ähnlich sind. Der Vater Napoleon's und Jérômes, Carlo Maria mit Namen, hat in seiner Jugend dem berühmten corsischen Freiheitshelden Paoli als Sekretär gebient. Im Jahre 1764 heirathete er die 14-jährige Lätitia Ramolino von nicht sicher ermittelter Herkunft, jedoch nach allen Zeugnissen von außerordentlicher Schönheit. Fünf Jahre später promovirte Carlo in Pisa zum Doctor der Rechte und wurde Advokat, dann Assessor am königlichen Gericht zu Ajaccio. Er war vermögend und liebte den Aufwand bis zur Verschwendung. Der Statthalter Ludwig's XVI., Marboeuf, verkehrte in dem Bonaparte'schen Hause, welches also alle Vorbedingungen für ein sogenanntes gutes Haus erfüllte. Dreizehn Kinder wurden ihm geboren, acht blieben am Leben. Nach dem Tode des leichtlebigen Vaters im Jahre 1785 wurde Lucian Bonaparte, Archidiacon an der städtischen Kathedrale und Oheim Carlos, das Haupt der Familie. Derselbe, ein begüterter Mann, wachte sorgsam über das geschmälerte Vermögen der Kinder und setzte sie überdies zu seinen Erben ein. Das jüngste von den Kindern war Jérôme oder Jérôme Napoleon, wie er später genannt wurde; sein Taufname lautete italienisch Gerolamo.

Geboren am 15. November 1784 in Ajaccio blieb er bis zu seinem 9. Jahr auf Corsika. Er war der Benjamin der Familie. Als dieselbe durch einen Aufstand im Jahre 1793 von der Insel vertrieben wurde, wurde Jérôme auf ein Colleg zu Juilly gebracht, wo er während sechs Jahre der Erlernung von Latein, Mathematik, Zeichnen, Musik und anderen Unterrichtsgegenständen obzuliegen hatte. Nach dem 18. Brümair nahm ihn Napoleon zu sich und ließ ihn in den Tuilerien im Pavillon de Flore wohnen, um den 15-jährigen Süngling unter seiner persönlichen

Aufsicht sich weiter entwickeln zu lassen. Nach der Schlacht von Marengo, als der erste Consul aus Italien zurückkehrte, ließ er seinen Bruder in die Consulargarde eintreten. Infolge eines Duellhandels, welchen Jérôme, erst sechszehn Jahre alt, bestand, nahm Napoleon ihn wieder fort und bestimmte ihn nun zur Marine. Es soll dieses im Zusammenhang mit großen Plänen geschehen sein, welche Napoleon damals für die französische Marine hegte; es sollte ein Beweis hoher Achtung sein, welche er den Seeofficieren und Matrosen gab, indem er ihnen seinen Bruder anvertraute, in der Hoffnung die französische Marine der englischen ebenbürtig machen zu können. Jérôme wurde am 29. November 1800 zum Marineaspiranten II. Klasse ernannt und dem Contreadmiral Ganteaume auf eine Expedition nach dem Mittelmeer mitgegeben. Er avancirte nach einem Jahre zur ersten Klasse und sollte auf dem Admiralschiff *Foudroyant* unter dem General Leclerc die Expedition nach S. Domingo mitmachen. Angesichts des Caps der guten Hoffnung wurde er zum Schiffsfähnrich befördert und mit wichtigen Depeschen zurückgeschickt. Im September 1802 ging er unter Halgan mit der Brigg *Epervier* nach S. Martinique, wo angekommen ihn der Admiral Villaret-Joyeuse mit der Ernennung zum Lieutenant empfing und ihn provisorisch die Führung derselben Brigg übernehmen ließ. Seine Schiffskameraden waren hier der Lieutenant Mehronnet, M. Lecamus, zugleich sein Privatsecretair, und der Sohn des Conventsmannes Newbell, welche alle drei nachher in Westphalen eine Rolle gespielt haben. Jérôme blieb zu seiner Belehrung noch länger in den Gewässern der französischen Colonien stationirt, bis die Rückkehr nach Europa durch die Engländer schwierig wurde.

Um diese Zeit begab sich Jérôme nach den vereinigten Staaten, nach Washington und Baltimore, um auf einem amerikanischen Schiffe Gelegenheit zur Rückfahrt zu erhalten. Indessen ließ er mehrere solcher Gelegenheiten, trotz der Mahnungen des französischen Generalconsuls Pichon, unbenutzt vorübergehen. Er war nämlich als Bruder des großen Bürgers Bonaparte in gesellschaftlichen amerikanischen Kreisen überaus wohl aufgenommen, und heirathete schließlich, wie man weiß, eine reiche Kaufmannstochter, jene Elisa Patterson, welche nach den Zeitungsberichten erst im Frühjahr 1879 gestorben ist.

Solche Heirathen waren Napoleon bisher bei seinen Brüdern nicht zuwider gewesen. Julie Clary, welche die Tochter eines Marseiller Senators war, folgte Joseph Bonaparte auf die Throne von Neapel und Spanien. Lucian ist vergebens zur Auflösung seiner Ehe mit Alexandrine Toubertthon bestimmt worden. Aber die eigenmächtige That des jüngsten

Bruders zerbrach der Kaiser rücksichtslos, und das formelle Recht stand ihm darin zur Seite; denn Jérôme war noch minorenn und hätte ohne Einwilligung seiner Mutter keine Ehe schließen dürfen. Napoleon erklärte also die Ehe für ungültig, aber der Papst Pius verweigerte die nachgesuchte kirchliche Cassation, obwohl Elisa ihm geblissentlich als Regerin, als Protestantin, dargestellt wurde. Jérôme selbst ließ sich indessen bewegen, nach 1½ jährigem glücklichen Zusammenleben sie aufzugeben, wenn auch gewiß schweren Herzens; der Ruhm seines Bruders lockte ihn zu mächtig an. Zu Lissabon, im April 1805, trennte er sich von seiner Frau; der Sohn aus dieser Ehe führte, wie bekannt, unter dem zweiten Kaiserreich mit dem noch lebenden Prinzen Jérôme (Plon-Plon) einen Prozeß, den er verlor.

Nach dieser amerikanischen Episode mußte unser Held seine Marine-laufbahn wieder aufnehmen. Als Fregattenkapitain wurde ihm die Seemacht in Genua anvertraut; in Algier trat er als Befreier von Christensklaven auf, und zuletzt wurde er wieder nach den Colonien geschickt. Diesmal als zweiter Commandant seines Geschwaders, aber ungern und dem Leben zur See überhaupt abgeneigt. Die Expedition war nicht glücklich. Nichtsdestoweniger wurde er bei seiner Rückkunft nach Frankreich im September 1806 zum Contreadmiral gemacht und jetzt auch der Ehren eines französischen Prinzen und des Titels „Kaiserliche Hoheit“ gewürdigt. Jérôme war um diese Zeit nicht volle 22 Jahre alt.

Schwer begreiflich ist es nun, daß Napoleon von den einschmeichelnden Manieren des jungen Menschen sich bewegen ließ, ihn von der Marine wegzunehmen und ihm den Rang eines Brigadegenerals bei der Armee zu geben. Unter Napoleon's Augen in Preußen sollte Jérôme den Krieg lernen. Er zog mit dem siegreichen Kaiser in Berlin ein und kommandirte nominell in Schlesien das 9. Corps der großen Armee, welches aus Bayern und Württembergern bestand. Persönlicher Muth durfte ihm nicht bestritten werden; sein Stabschef Hédouville und General Vandamme unterstützten ihn wirksam. — Napoleon glaubte damals, sich nicht zu täuschen, „wenn Jérôme nicht etwas in sich habe, woraus man einen großen Mann machen könne.“ Am 14. März 1807 ernannte er ihn zum Divisionsgeneral, stellte ihn in Tilsit den Monarchen vor und hielt ihn nun zu einem Könige seines Systems wohl geeignet.

Dieses napoleonische System hatte nach einander Frankreich die Rheingrenze, das Großherzogthum Berg an Murat, die Kronen von Holland und Neapel an seine Brüder Ludwig und Joseph gegeben. Spanien war der Zeit noch nicht gewonnen. Das eigentliche Italien wollte der Kaiser, karolingischen Erinnerungen folgend, in seiner Hand

behalten; also lenkte sich sein Blick naturgemäß auf Deutschland, um den jüngsten Bruder zu versorgen.

Hier war nach der verhängnißvollen Schlacht bei Jena das ganze Land zwischen Rhein und Elbe dem Eroberer Preis gegeben; harte Schicksalsschläge brachen über die kleinstaatlichen Existenzen herein, und es machte nicht viel Unterschied, ob sie unter Preußens Führung gewagt hatten dem Feinde mannhaft entgegenzutreten oder nicht. Der Kurfürst Wilhelm von Hessen befand sich im letzteren Falle, er floh nach Schleswig. Der schwerverwundete und getreue Herzog Ferdinand von Braunschweig starb auf holsteinischem Boden zu Ottsen. Beider abgesetzten Fürsten Länder wurden durch Marschall Mortier in Besitz genommen. Dazu wurden die rechtsgültig von Preußen abgetretene Altmark, einzelne Theile von Hannover und vom ehemaligen Herzogthum Westphalen und die Festung Magdeburg gefügt, und das hieraus gebildete neue Königreich durch Dekret vom 18. August 1807 proklamirt. Es umfaßte zur Zeit seiner Gründung ein Areal von 688 □ M. mit 2 Millionen Einwohnern. In Folge vorübergehender Schenkung Napoleon's erstreckte das Reich während des Jahres 1810 seine Grenzen auf ganz Hannover bis zur Nordsee.

Obgleich Jérôme das ihm bestimmte Land betrat, hatte Napoleon ihm eine deutsche Gemahlin zur Seite gegeben: Catharina, die Tochter Königs Friedrich I. von Württemberg und Nichte des Kaisers Alexander I. von Rußland. Diese Dame, zwei Jahre älter als Jérôme, ist zeitlebens von einer großen Anhänglichkeit an ihren äußerlich wenig schönen Mann gewesen; sie gefiel sich in der napoleonischen Familie, als wenn sie von Geburt zu ihr gehört hätte und vergötterte den Kaiser. Auch ihr Mann behandelte sie stets mit Rücksicht und sogar mit Zärtlichkeit; aber Einfluß in Geschäften soll weder sie noch irgend eine andere bevorzugte Dame des neuen Casseler Hofes auf Jérôme gewonnen haben; sogar die Minister, welche mit Vorwissen des Kaisers von Jérôme ernannt wurden, bestritten nachmals irgend einen entscheidenden Einfluß bei ihm zu haben.

Jérôme, als König Jérôme Napoleon zubenannt, brachte eine Neigung zum Absolutismus und übertriebene Vorstellung von seiner königlichen Würde mit auf den Thron von Westphalen. Von Hause aus besaß er gute Anlagen, ein gesundes Urtheil, Mutterwitz, eine gewisse Noblesse, Vorliebe und Verständniß für Repräsentation und Hang zur Wohlthätigkeit, daneben aber eine große Vergnügungssucht, Reizbarkeit, Neigung zu leichtsinnigen Streichen und selbst reinen Kindereien. Napoleon wünschte, daß sein Bruder Deutsch lernte; daraus wurde natürlich nichts. Seine Frau unterhielt sich zweifelsohne mit ihm französisch; ihre geheimen

Tagebücher, welche auf uns gekommen sind, sind in dieser Sprache geschrieben.

Jérôme empfing im September 1807 eine Deputation seiner neuen Unterthanen in Paris, welche über eine von Napoleon vorgelegte Constitution für das Königreich Westphalen berathen sollten. Doch war letzteres nur Schein. Es versteht sich von selbst, daß an dem Entwurf nichts geändert wurde, um so weniger als Napoleon später auch formell als Autor und Garant der westphälischen Verfassung angesehen sein wollte, und daher ein Recht ableitete, die Minister dieses Landes für Ueberschreitungen derselben zur Rede zu stellen. An der Spitze des neuen Reiches als erster Rathgeber des Königs und Ministerstaatssecretair sollte der bekannte Geschichtsschreiber Johannes von Müller fungiren, welcher in Folge eines Gespräches, das er mit Napoleon in Berlin gehabt hatte, durch Dekret von Fontainebleau den 27. November 1807 zu dieser Stellung erhoben wurde; wovon derselbe sagt, daß er sie weder gesucht noch gewünscht, sondern mit Scheu und Gram übernommen. Aber es ist doch bezeichnend, daß dieser Bewunderer Friedrichs des Großen in einem vertraulichen Schreiben über Jérôme sagte: „Er sei ohne alle Schmeichelei ein Herr von vielem Geist, vielem Ideenreichtum und großer Gemüthskraft.“ Der junge König aber brachte nicht dieselbe Objectivität des Urtheils den Verdiensten Müllers entgegen, sodaß nach ein paar Wochen seines Aufenthaltes in Cassel letzterer schon seinen Abschied erbat und erhielt. Er wurde jetzt und blieb bis zu seinem Tode (am 29. Mai 1809) Generaldirector des Unterrichts in Westphalen, als welcher er für die Erhaltung der Universitäten Göttingen, Marburg und Halle vieles gethan hat.

Noch vor Anfang des Jahres 1808 war Jérôme in die ihm durch Napoleon bestimmte Residenzstadt Cassel eingezogen. Er hatte eine würdige Ansprache an die ihn empfangenden Behörden gehalten. Er versprach zu arbeiten und sich um das Wohl seines Volkes zu bemühen. Er fand eine provisorische Administration in Cassel vor, welche das Land bisher zum Nutzen Frankreichs verwaltet hatte. Aus dieser traten die Herren Beugnot und Siméon für das Finanz- und Justizdepartement und der General Lagrange als Organisator der westphälischen Armee in Jérômes Dienste, ohne daß diese Herren hiedurch aufhörten Franzosen zu sein. Das vierte Mitglied der provisorischen Regierung, Graf Solliet, blieb in anderer Mission zurück, welche dem König viel Verdruß bereitete. Napoleon machte nämlich im Westphalen, wie in seinen andern Staatenschöpfungen, auf viele Millionen der Einkünfte des Landes als rückständige Kriegscontribution Anspruch, und hatte sich außerdem die Hälfte aller

Domainen, sowohl Staats- als Krondomainen, zur Dotirung seiner Generale vorbehalten. Zur Verwaltung der letztern war eine besondere kaiserliche Administration eingesetzt, welche in Cassel, später auch in Hannover ihre Hauptstellen hatte, und sozusagen einen Staat im Staate bildete.

Jérôme's Civilliste war auf 5 Mill. Frs. festgesetzt. Der Herausgeber der Memoiren Jérômes, der Baron Ducasse, ein sehr wohlwollender Beurtheiler des Königs, ist der Meinung, daß er an dieser Summe mit ein wenig mehr Ernst und Haltung, besonders in Deutschland unter einem einfachen Volk avec des moeurs antiques, leicht Ersparnisse hätte machen können. Stattdessen wußte er aus seinen Einkünften als französischer Prinz, aus den eingezogenen Gütern des deutschen Ordens, ehemaligen Lehnsabgaben, neugeschaffenen Krondomainen und sogar strittigen Domainen noch 2½ Mill. jährlich für sich herauszuschlagen. Solibet, dessen Auftrag in der Wahrung der Interessen des Kaisers bestand, stellte die Sache in Paris so dar, als ob allein wegen der Verschwendung Jérômes Westphalen seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich nicht einlösen könne. Es war dieses nicht ganz richtig, aber ohne Zweifel stand die Zahl der Hofstaaten und der ganze Luxus, welchen der junge König in Cassel zu entwickeln begann, in keinem Verhältnisse zu der Größe und den Finanzen seines Reiches. Alles wurde den Tuileries nachgebildet, nur mit dem Unterschied, daß der ganze Hof aus meist sehr jungen Personen bestand und deshalb zur Lustigkeit und Ausschweifung neigte.

Lecamus, der Privatsecretair Jérômes, geboren auf S. Martinique als Sohn eines Pflanzers oder Großkaufmannes, wurde zum Grafen von Fürstenstein erhoben und mit einem Lehen ausgestattet, welches ihm eine Revenue von jährlich 40,000 Thlr. einbrachte. Er wurde als Nachfolger Müllers der erste Repräsentant des Staates im Verkehr mit dem Könige und den auswärtigen Mächten, ohne indessen ein eigentlicher Ministerpräsident zu sein, d. h. eine Verantwortlichkeit für die übrigen Minister zu haben. Er bildete zugleich die vornehmste Figur als Hofmann und soll von einer überaus angenehmen Verbindlichkeit in den Formen gewesen sein, ein Umstand, welcher von den drei nacheinander in Cassel beglaubigten preussischen Geschäftsträgern nicht genug hervorgehoben werden kann. Indessen scheint er die Miene des erfahrenen Geschäftsmannes schon zu einer Zeit angenommen zu haben, wo er in das Detail seines Berufes noch nicht eingedrungen war. Er verband sich durch eine Heirath mit dem hannoverschen Hause der Hardenberg, und seine Familie ist seither in Deutschland, speciell in der Lausitz ansässig geblieben.

Nächst ihm war eine einflußreiche Persönlichkeit am Hofe, der Groß-

marſchall Mehronnet, zum Grafen von Wellingerode erhoben, früher Marinellieutenant und Jérôme ſehr ergeben. Der General von Bongars und Herr von Bercagny, welche abwechſelnd die ſogenannte hohe Polizei — zum Verdruß ſelbſt der Vernünftigen unter der franzöſiſchen Partei — leiteten, bekleideten die Stellen von Palaſtmarſchällen. Eine große Vertrauensſtellung genoß ferner ein gewiſſer Couſin de Marinville, des Königs Cabinetschef und Gewiſſensrath in Sachen der Galanterie.

Nicht denſelben Einfluß beſaßen die Deutſchen am Hofe. Unter ihnen iſt zu nennen der Großkämmerer Graf von Waldenburg-Truchſeß aus altem ſchwäbiſchen Geſchlecht, deſſen Frau, eine geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, mit der Königin ins Land gekommen war und, als Vertreterin des deutſchen Elements geltend, eine nicht lange behauptete Stellung einnahm. Als Großceremonienmeiſter des corſiſchen Jünglings fungirte ein Mitglied des angeſehenſten Münſterſchen Adels, der ſteinreiche Graf Bochoß, und als Ordonnanzofficier Jérômes finden wir ſogar einen Prinzen von Heſſen-Philippſthal.

Ueber den geſamten Hof, ſeine Perſönlichkeiten und Feſte hatte in officielltem Auftrage an den Kaiſer Napoleon fortlaufend zu berichten: der franzöſiſche Geſandte Baron, ſpäterer Graf Reinhard, welcher ſeit Beginn des Jahres 1809 den abberufenen Solivet in Caſſel erſetzte. Dieſer Herr Reinhard war deutſcher Herkunft, ein geborener Würtemberger, auf dem Stifte zu Tübingen erzogen. Er war urſprünglich als Hauslehrer nach Frankreich gekommen und hatte ſich in dieſem Lande zu politiſchen Stellungen emporgeſchwungen. Er war ein feiner franzöſiſcher Stilift und geiſtvoller Beobachter. In ſeinen Berichten aus Caſſel hat er ein ſchätzenswerthes Material zur weſtphälſchen Epoche hinterlaſſen. Wolfgang von Goethe würdigte ihn ſeiner vertrauten Correſpondenz. Derſelbe ſchrieb ihm, bevor Reinhard ſeinen Poſten antrat: „Iſt es an dem, daß ſie nach Caſſel gerathen, ſo weiß ich nicht, ob Ihnen zugleich gerathen iſt.“ Darauf jener: „Ob mir gerathen ſein würde? Schwerlich wohl, und ich fühle dies tief.“ Und wieder im Januar 1809: „Meine Lage iſt hier ſehr delicat, was ſoll ich an dem jungen leichten luſtigen Hof? Man ſupponirt ſolch irgend einen andern Zweck.“

Dieſer Zweck war, wie ſchon oben angedeutet, eine Art Ueberwachung auszuüben über den jungen König, und Napoleon auch über Perſönliches Bericht zu erſtatten. Der Graf Champagny, franzöſiſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, gab Reinhard darüber ausführliche Inſtructionen mit: derſelbe ſollte, nach dem Verlangen des Kaiſers, ſeinen Depeſchen, ſo oft es ginge, ſogenannte Bulletins non ſignés beifügen, welche Nachrichten aus der Geſellſchaft enthalten ſollten, ſodann

wahre und falsche Gerüchte und Anekdoten, die in dem Lande circulirten, „mit einem Wort eine Art Chronik des Landes“. Reinhard ist dieser seiner Pflicht, soweit sich nach den bisher durch den Druck veröffentlichten Bulletins schließen läßt, mit vielem Tact nachgekommen; er schonte die Empfindlichkeit des Königs im persönlichen Verkehr und hielt sich lieber an dessen Minister, wenn er einen peinlichen Auftrag Napoleons auszuführen hatte. So war der Kaiser mit ihm zufrieden, und der König schien es. Politisch wie gesellschaftlich wurde Reinhard als *Ministre de famille* eine bevorzugte Stelle am Casseler Hofe eingeräumt, während das übrige diplomatische Corps, welches sich dort ansammelte, zu keiner Bedeutung gelangte.

In seinen Berichten war Reinhard ernst und gewissenhaft. Er machte seinen Vorgesetzten keinen Hehl daraus, daß Jérôme in der Regierungskunst noch viel zu lernen habe. Dieser führte zwar gern in eigner Person den Vorsitz in seinem Staatsrath, welcher überwiegend aus Deutschen zusammengesetzt war. Er verstand es, nach dem Zeugniß routinirter Geschäftsmänner, den Kern einer Sache bald zu fassen und gewandt seine Meinung darüber zu sagen, „aber“, fährt Reinhard fort, „der König betont zu sehr seine Ueberlegenheit über die, welche ihn täglich umgeben. Es kostet ihm Ueberwindung die Ueberlegenheit anzuerkennen, welche das Alter, die Erfahrung oder Studium verleihen, und weil zuweilen ein zusammenfassendes Résumé von ihm eine Sache präciser auf den Kopf trifft, als ein langer Bericht oder eine lange Auseinandersetzung seiner Räthe, verschmäht er den langen Weg und die großen Anstrengungen, welche er machen müßte, um seine Stellung vollkommen auszufüllen.“

Ein paar Tage später, im August 1809, berichtet Reinhard noch deutlicher: „Der König muß sich erinnern, daß er über ein deutsches Volk herrscht; er entferne aus den der Arbeit und der Berathung gewidmeten Stunden die Frivolität und die Unerfahrenheit; er suche mit dem Maximum seiner Einkünfte auszukommen und erlaube sich keine Uebergrieffe in den Trésor public mehr. Er suche, reich durch seine Einkünfte, dieselben würdig zu genießen.“ Am 22. April 1810 heißt es dann zweifelnd: „Man sagt, daß der König sich jetzt mehr mit Geschäften befasse. Wird es dauern?“ Und im April 1811 wieder: „Der Character des Königs ist noch nicht gesetzt genug. Intelligenz und Willen zum Guten sind bei ihm“ hervorragend und in gutem Verhältnisse zu einander; er hat nur einen Fehler, und der ist, daß er sich nicht weiterzubilden sucht.“

Solche Berichte, an deren Wahrheit wir wohl nicht zweifeln dürfen, erwarben Jérôme keine Gunst bei seinem kaiserlichen Bruder, der

seine Geldforderungen gegen das Königreich Westphalen unnachsichtlich festhielt. Warum, fragt Napoleon, vertheile Jérôme Baronieen an Leute, die nichts geleistet haben? Warum treibe er einen so großen Luxus, der so unverhältnißmäßig sei und die Verwaltung des Landes discreditiere? — Es ist hierbei zu erwägen, daß bei einem ideellen Steuerfusse von 19 bis 20 Frcs. auf den Kopf der Bevölkerung als Maximum gerechnet, der jährliche Einnahmeetat des Königreichs zwischen 40 und 50 Millionen schwankte. Davon entfielen in der Ausgabe auf die Ministerien des Innern und der Justiz 5 Millionen, also zusammen nur ebensoviel als für die Civilliste festgesetzt war. Das Kriegsbudget nahm am meisten weg. Die Ausgaben für dieses Ressort beliefen sich schon im Jahre 1809 auf 20 Millionen Frcs.; sie waren auch der Hauptgrund für den finanziellen Ruin Westphalens.

Begreiflich lag Napoleon die Pflege des Militairs in Westphalen besonders am Herzen. Dennoch wollte er seinem Bruder nicht einmal einen seiner weniger bedeutenden Armeeorganisatoren auf längere Zeit überlassen. Indessen ein Veteran Friedrichs des Großen, Graf Schulenburg-Rehnert, und der alte hessische General Schlieffen wurden, gleich vielen andern eingeborenen Officieren, leicht vermocht, unter Jérôme Dienste zu nehmen. Diese Bereitwilligkeit erklärt sich zum Theil aus einem königlichen Dekret, welches alle diejenigen, die ihre Besitzungen nicht verlieren wollten, zwang im Lande zu bleiben, resp. dahin zurückzukehren. Von den mitgebrachten soldatischen Freunden Jérômes wurden Morio und Salha nacheinander zu Kriegsministern befördert. Den erstern nannte Napoleon un espèce de fou; der andere beklagte in einem Briefe an den uns von der Brigg Epervier her bekannten Halgan, daß er überhaupt je in westphälische Dienste getreten sei. Unter den Generälen bewiesen sich d'Albignac und Rembell bei den Einfällen des Schillschen Corps und bei Gelegenheit der Expedition des Herzogs von Braunschweig-Dels als unfähige Militairs. Der erstere hatte sonst den Ruf eines offenen ehrlichen Mannes und sprach sich gegen Mißbräuche und übertriebene Ausgaben beim Militair aus. Rembell hingegen machte sich unmöglich, indem er, nach Art eines Vandenführers des dreißigjährigen Kriegs, seinen Truppen die Plünderung der vom Herzog von Dels besetzten Stadt Braunschweig versprochen hatte.

Zwei tüchtige Leute im Kriegsdepartement waren die Generäle Eblé und Allix, beide französische Officiere, welche Napoleon Jérôme geliehen hatte, die aber zu kurze Zeit, jener mehr am Anfang, dieser am Ende des Bestehens des Königreichs, ihre Kräfte demselben widmeten, ohne Dank zu ernten.

25,000 Mann verpflichtete die Constitution den König zu halten. Davon waren und blieben die Hälfte Franzosen, welche hauptsächlich in der Festung Magdeburg casernirt waren. Und ihre Zahl vermehrte sich, ebenso wie Jérôme es sich angelegen sein ließ, seine Nationaltruppen über das vorgeschriebene Maß zu erhöhen. Nach einem Rapport des General Eblé würden die pflichtmäßigen 25,000 Mann, nach allgemein deutschem System unterhalten, 10—11 Millionen Frcs., nach dem preussischen System sogar nur 8 Millionen gekostet haben. Es wurde dagegen in Wirklichkeit alles zu großartig eingerichtet, besonders die Garde des Königs machte unverhältnismäßige Kosten (1,800,000 Frcs.). Es bestand keine rechte Controle der Ausgaben. Die Aushebung der Mannschaften fand auf Grund der eingeführten Conscription statt. Dieselbe wurde damals definirt als die „Anwendung des Rechtes des Bürgers auf den Dienst des Staates für dessen Sicherheit und Vertheidigung“. Die Haltung der Truppen war nach den officiellen Berichten stets brillant, was nicht hinderte, daß viele Desertionen vorkamen. Während des österreichischen Krieges 1809 durfte Jérôme nicht nur seine Truppen, sondern das ganze 10. Corps commandiren, welches Sachsen decken sollte; er ließ sich von seinem diplomatischen Corps und einem großen Troß begleiten. Er zeigte sich der gestellten Aufgabe aber so wenig gewachsen, daß Napoleon in den höchsten Zorn gerieth und ihm eröffnete, als Erwiderung auf einige Sentimentalitäten, womit Jérôme sich hätte entschuldigen wollen, daß es beim Heere keinen Bruder des Kaisers und keinen König von Westphalen gäbe, sondern nur allein einen General, der ein Corps zu commandiren habe. So verfuhr denn auch Napoleon in Rußland 1812, indem er den König, der durchaus kein General werden wollte, bald nach Beginn des Feldzuges unter den Marschall Davoust, Herzog von Eckmühl stellte, sodaß Jérôme vorzog, nach Westphalen zurückzukehren. Aber westphälische Conscribirte haben an 30,000 ihr Leben in den Einöden Rußlands gelassen. Eine ganze Division ist in Spanien geblieben, und es war gewiß nicht der Wahrheit zu nahe getreten, wenn ein deutscher Minister Westphalens im Februar 1810 von diesen Tapfern sagte, daß „sie das Lob verdienen, dem Rufe des Gesetzes und der Ehre treu gefolgt zu sein“.

Gegen Ende der westphälischen Epoche wuchs das Kriegsbudget immer mehr an; die Staatsschuld steigerte sich dem entsprechend. Schon im ersten Verwaltungsjahr 1808 betrug das Deficit im ganzen 12—13 Millionen, eine bei den damaligen unentwickelten Kreditverhältnissen schwer tilgbare Summe. Dabei war die Finanzverwaltung Westphalens, seit Veugnot's Abgang nach dem Großherzogthum Berg, in durchaus deutschen Händen. Der aus preussischer Verwaltungsschule übernommene

Minister für dieses Ressort war Ludwig Heinrich von Bülow, an dessen gutem Willen dem Lande zu helfen wir nicht zweifeln dürfen. Derselbe erklärte ausdrücklich dem Baron Reinhard eines Tages auf dessen Befragen, daß die Hülfquellen des Königreiches hinreichend zur Deckung der Bedürfnisse des Landes seien, wenn nur der Militäretat nicht so hoch wäre. Es wurden verschiedene Finanzoperationen in Holland und in Hamburg von Bülow einzuleiten versucht, welche auf Verpfändung der mineralischen Produkte des Harzes basirten; Napoleon selbst legte diesem Unterfangen Schwierigkeiten in den Weg. Nach dem Ausbruch des Baron Ducasse konnte derselbe „Jérôme einige unnütze Ausgaben, einige unzeitige Großmuth nicht verzeihen.“

Reinhard giebt uns, ganz beiläufig, ein paar harmlose Beispiele von dem Verfahren des Königs das Geld zu verausgaben: derselbe sei eines Tages in das Haus eines Banquiers getreten, dasselbe habe ihm gefallen, und er habe beim Heraustreten aus demselben gesagt: das Haus gehört mir. Der Eigenthümer forderte 100,000 Thaler und bekam sie, während das Haus 40,000 Thlr. werth war. Oder ein ander Mal will der König ausfahren; es ist keiner seiner Wagen zur Hand; er bedient sich einer Droschke und giebt Befehl, dem Kutscher für die Fahrt 25 Friedrichsd'or zu zahlen. Solche und andere Ausgaben würde der König wohl unterlassen haben, wenn er älter gewesen wäre; sie lagen in seinen Vorstellungen von königlicher Würde begründet, gaben aber der französischen Partei am Hofe Veranlassung zu Verläumdungen gegen Herrn von Bülow, welcher angeblich Jérôme in diesen Ausgaben bestärkt haben sollte. Es scheint allerdings, als ob Bülow ihn nicht davon abgehalten hat; derselbe glaubte im Gegentheil wohl, den König in seinen persönlichen Bedürfnissen nicht im geringsten beschränken zu dürfen, damit dieser ihm in der Verwendung der disponiblen Mittel für das Land, und zum Besten der Deutschen im Lande, möglichst freie Hand lasse. In diesem Zusammenhange verhielt Bülow sich sehr reservirt gegen den französischen Gesandten, der nicht recht wußte, was er aus ihm machen sollte. Im April 1811 fiel Bülow dennoch den Intriguen am Hofe zum Opfer und wurde durch einen Herrn Malchus ersetzt, der früher preußischer Kriegs- und Domainenrath in Halberstadt gewesen war und jetzt, als Finanzminister Jérômes, zum Grafen von Marienrode erhoben wurde. Er bewies sich als ein Streber von wenig Ernst und Würde, unter dem der finanzielle Ruin des Königreiches vollkommen wurde. Bülow fand nachmals in preußischen Diensten eine seinen Kenntnissen und seinem Charakter gemäßere Stellung.

Die innere Verwaltung Westphalens stand ebenfalls unter der

Oberleitung eines Deutschen. Der frühere braunschweigische Minister Freiherr von Wolffradt bekleidete das Amt eines Ministers des Innern in Westphalen mit vieler Selbstverläugnung, oder wie Reinhard es ausdrückt, ohne eigentliche Energie, d. h. vom französischen Standpunkt aus. Aeußerlich betrachtet, hatte das Land bald den conventionellen napoleonischen Zuschnitt erhalten. Es war in 8 Departements eingetheilt, welche nach Fulda, Werra, Saale, Ocker, Elbe, Harz, Leine und Weser benannt waren. Präfectursitze waren zu Cassel, Marburg, Halberstadt, Braunschweig, Magdeburg, Heiligenstadt, Göttingen und Osnabrück. An Stelle des infolge Senatusconsult vom 15. Dec. 1810 größtentheils an Frankreich abgetretenen Weserdepartements trat später das Allerdepartement mit der Hauptstadt Hannover.

Zu den Stellungen der Präfecten und überhaupt der Beamten hatte Napoleon empfohlen, hauptsächlich Bürgerliche zu nehmen; aber das scheiterte zum Theil an dem Umstande, daß nur Ablige in größerer Zahl der französischen Sprache mächtig waren. Denn dieser ward selbstverständlich als Amtssprache der Vorzug gegeben. Der Justizminister Siméon, im übrigen ein bedeutender Jurist und wegen seiner Persönlichkeit und Denkart stets nur gelobt, verstand nicht ein Wort deutsch. Die Localbehörden bedienten sich untereinander sonst wohl der deutschen Sprache, und auch die neu eingeführte mündliche Verhandlung in den Gerichten fand in der Landessprache statt.

In das Detail der westphälischen Verwaltung und Gesetzgebung bin ich nicht tief genug eingedrungen, um ein Urtheil darüber abgeben zu können, wieweit die liberalen Einrichtungen des napoleonischen Frankreichs in Westphalen Wurzel gefaßt haben. Das Streben ging, wie anderswo, so auch hier nach Aufhebung aller Privilegien, der Grundlasten, des Zunftzwangs und der Leibeigenschaft, Befreiung des Judenthums, Heranziehung aller Bürger zu den Rechten und Pflichten des Staates, einheitlicher abgefügter Verwaltung und Rechtspruch nach den französischen Gesetzbüchern.

Daneben glaubte man, als Erbschaft der revolutionären Freiheits- und Gleichheitsideen, in der Form der Regierungserlasse und im schriftlichen Verkehr der Behörden untereinander eine größere Höflichkeit walten lassen zu müssen, als in Hessen und Preußen bisher Mode gewesen war. In einem darauf bezüglichen Ministerialbeschlusse (vom 28. Januar 1808) giebt man der Erwartung Ausdruck, daß durch diese anzustrebende *aménité des formes* der Regierung Liebe erweckt werde. „Anstatt also, heißt es wörtlich, an die Unterpräfecturen und Maires Weisungen zu erlassen, welche in einem gebieterischen Tone und mit einer

der Trockenheit sich nähernden Gedrängtheit gefaßt sind, müssen sich die Präfecten vielmehr angelegen sein lassen, ihnen den Geist und die Weggründe der Verordnungen zu enthüllen, deren Vollziehung ihnen anvertraut ist.“ Bei den vielen neuen Einrichtungen, welche das Land überschwemmten, war dieses sicher keine leichte Aufgabe.

Die Gesetze des Königreiches wurden in dem obengenannten Staatsrath vorbereitet und dann verfassungsmäßig einer ständischen Versammlung vorgelegt, welche unter dem Namen eines westphälischen Reichstages mehrfach mit großem Pomp berufen wurde. Derselbe hatte über die vorgelegten Gesekentwürfe nur abzustimmen; Discussion war ausgeschlossen. Er setzte sich aus 100 Deputirten zusammen in der Weise, daß sowohl der Grundbesitz als der Gewerbe- und gelehrte Stand in bestimmtem Verhältnisse eigene Repräsentanten entsandten, welche alle gleich berechtigt waren und dieselbe prunkende Tracht anzulegen hatten. Jérôme hatte bei der ersten Eröffnung dieser Versammlung im Drangeriesaal zu Cassel schöne Versprechungen gemacht. Er knüpfte an den Tag an, wo er den Thron bestiegen. Da habe er sich ein hohes Vorbild gewählt und zwei Dinge vor allen andern zu erreichen gestrebt: Die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung der Nachwelt. Kein Opfer solle ihm zu theuer, keine Anstrengung zu groß sein, um diese zu verdienen. Richtig ist, was er hinzufügte: Die Völker, deren Vertreter vor ihm ständen, „hatten, solange sie unter viele Herrschaften getheilt waren, keinen Anspruch auf ruhmvollen Rang unter den Nationen“. Er stellt dann seine Beziehungen zu Frankreich als eine Fortsetzung jener „vernünftigen Politik“ dar, welche bis in die Mitte des verflossenen Jahrhunderts seine Staaten mit dieser Macht verbündet hätten und wonach das nördliche Deutschland sich stets zurückgesehnt habe. Die Wahrheit dieses königlichen Ausspruches wollen wir dahin gestellt sein lassen. Aber wenn man die rheinbündischen Zeitschriften aus den Jahren 1808—1815 durchblättert, findet man als aufrichtige Ueberzeugung die Idee ausgesprochen, daß das westliche Deutschland unter Napoleons Regide einer wirklichen Regenerirung fähig gewesen sei. Johannes von Müller fand dafür den beredesten Ausdruck in den bekannten Worten: „Der vor dem die Welt schweigt, weil Gott die Welt in seine Hand gegeben, erkannte in Germanien die Vorwache und Brustwehr von Süd und West, von den ersten Hauptsitzen der Kultur Europens. Also für gemeine Politik zu erhaben, gab er Deutschland Festigkeit, gab ihm sein Gesetzbuch, das Muster seiner Waffen, die größten Lehren und statt gedemüthigter Soldaten achtvolle geehrte Bürger. Aus 20 Ländern schuf er ein Reich. Konnte er mehr thun? Er setzte darüber seinen Bruder.“ In den Bildungen des neuen Staates sahen viele Tausende

mit dem Schweizer Historiker „den Keim einer gänzlichen Umschaffung, einer ganz neuen Entwicklung des Characters der Deutschen“ und fanden es mit demselben „wahrhaftig ebenso möglich, daß unter gewissen Umständen alles lebendiger und größer werde, als das Gegentheil“. Müller fügte am 9. Juli 1808. noch hinzu „Ich getraue mir nicht vorherzusagen, ich erkenne Thaten Gottes über alle Rechnung hinaus“. Am 16. August desselben Jahres schrieb er: „In der That ist die Frucht überreif, zum Abfallen reif. Alles Erhaltende, als da ist Religion, Vaterlandsliebe, urfundiſches Recht, Humanitätsrückſicht ist vorbei; es muß ein Neues geschaffen werden.“ Und später im April 1809: „Vorwerfen darf ich mir nichts, wer will wider den Strom der Zeit schwimmen?“ Auch dem staatsmännischer denkenden, Müller aber persönlich nahestehenden Baron Reinhard schienen die Verhältnisse in Westphalen sich allmählig zu consolidiren. Im Februar 1810 schrieb er an Goethe: „Es geht bei uns einen recht hübschen und ziemlich ordentlichen Gang, und unsere olla potrida von Königreich kann mit der Zeit ein recht schmackhaftes Gericht werden.“ In einem ausführlichen Exposé desselben Herrn an den französischen Minister des Auswärtigen wird angedeutet, daß Westphalen als französisches Deutschland anzusehen und zu behandeln sei, während das linke Rheinufer als das deutsche Frankreich bezeichnet werden könne. „Man verzeihe den Deutschen, fährt er fort, ihr Phlegma, ihre Eigenliebe, ihre Sprache, ihre Literatur. Sobald die Westphalen merken werden, daß man gewillt ist, sie als Deutsche zu estimiren, werden auch ihre Herzen leicht gewonnen werden.“

Eine ähnliche Meinung hatte Jérôme selbst, wenn er (19. Mai 1809) an seinen Bruder schrieb: „dieses Volk ist gut, es kann Frankreich sehr nützlich werden; es ist seine Avantgarde“.

Es ist diese Aeußerung dem König hoch anzurechnen, da seine Existenz kurz vorher ernstlich bedroht war. Im April 1809 nämlich war der Aufstand des Obersten Dörnberg vereitelt worden, welcher versucht hatte das heßische Landvolk zu insurgiren und einen Theil davon wirklich auf Cassel geführt hatte. Jérôme bemerkte damals vertraulich zu Reinhard, es sei ihm nicht zweifelhaft, daß die Aufständischen ihn in seinem Bette aufgehoben hätten, wenn nicht ein Verräther sich gefunden hätte. Aber, fügte Jérôme sogleich hinzu: Der Deutsche sei von Character kein Verräther.

Die Haltung der Bevölkerung bei den verschiedenen Erhebungen, welche zum Sturz des fremdländischen Königs stattfanden, war durch die Furcht vorgeschrieben. Während des österreichischen Krieges 1809 hatten die Patrioten Deutschlands vergeblich auf Westphalen gerechnet. Die Offensivbewegungen, welche einzelne preußische Officiere, wie der Lieutenant

Katte zu Stendal und der tapfere Major Schill, gegen die Militärmacht und die Kassen des Königreichs unternahmen, hatten nur momentanen Erfolg und um so traurigeren Ausgang. Der Erbe des aus seinem Lande vertriebenen Herzogs von Braunschweig hatte auf österreichischer Seite als selbstständiger Fürst mitgefochten, war aber von dem Preßburger Frieden ausgeschlossen worden. Mit einer Kühnheit ohne Gleichen schlug er nebst ein paar Tausend Mann sich quer durch Westphalen hindurch bis zur Seeküste.

Die Verfolgung dieser Banden, wie man sie officiell nannte, kostete dem Lande nach der Berechnung Bülow's genau ebensoviel, wie die Ersparniß am Militäretat durch die zeitweise Abwesenheit der französischen Truppen aus dem Lande betrug. — Nach Abwendung der Gefahr erhielt der König aus vielen Gemeinden Ergebenheitsadressen, worin gesagt war, „daß sie am Altare angelobt haben, sich gegen jeden Aufwiegler und Unruhestifter zu bewaffnen; sie erkennen, daß ihr theuerstes Interesse, die Erhaltung ihrer Weiber und Kinder es als die heiligste Pflicht von ihnen erheischen, sie (die Aufwiegler) anzugeben, zu verfolgen und der Strenge der Gesetze zu überliefern.“

Die Haltung in den Universitätsstädten war am unruhigsten. Speciell in Göttingen gab es häufig Aufläufe. Der Kriegsminister d'Albignac wurde dort auf der Straße von den Studenten verspottet. Es wurden die Landsmannschaften dortselbst verboten, die jungen Leute sollten keine Cerevismützen und keine Schnurrbärte tragen; da setzten sie denn den Franzosen zum Spott Damenhüte auf und verschnitten ihren Bart au prorecteur. Aehnliche Scherze, sagt Reinhard, wie sie auf ähnliche Verbote zu folgen pflegen. Es verließen aber an 100 Studenten die Universität und gingen nach Heidelberg. Nicht so offen legten die Professoren ihre Gesinnung dar; man erwäge daß der „Finanzfalle“ über den Hochschulen Westphalens schwebte und ihre Fortexistenz wohl ganz in Frage stellen konnte. Unter diesen Umständen ist von dieser Seite mehr Ergebenheit gegen „ihren Beschützer“, gegen „den Vater des Vaterlands“ bewiesen worden, als sich sonst geziemt hätte. Indem man die Verhältnisse für dauernde hielt, habilitirte sich in Göttingen ein junger Docent für westphälisches Staatsrecht. Ein ehemaliger Göttinger Professor, der Baron und Staatsrath Leist, wurde der Nachfolger Johannes von Müllers für das Unterrichtsdirectorium. Er sprach bei dem Schluß der Reichsstände 1810 die Worte aus: „Eine traurige aber leider unumstößliche Wahrheit ist es: Teutschland ganz sich selbst überlassen, würde wahrscheinlich nie eine gründliche Verbesserung seiner Gesetzgebung vollendet haben. Von außen her mußte der erste Impuls kommen.“

Ja, es schien so. Der *Moniteur Westphalien*, das officiële Blatt des Königreichs, ist reich an überschwänglichen Ausdrücken der „Bewunderung der großen und neuen Epoche“. Die Einheit des von fremden Händen gegründeten Reichs erschien als ein nicht genug hervorzuhebendes Gut gegenüber der vormaligen Kleinstaaterci. Jedes der einzelnen Staatswesen, aus welchen das Königreich Westphalen zusammengesetzt war, hatte seine eigenen Interessen, seine eigene Politik gehabt. Gemeinsam war den westlich gelegenen kleinen Staaten ein ausgesprochener Haß gegen Preußen; und die vormalig geistlichen Fürstenthümer, wie Paderborn und Corvey, welche 1803 durch den Reichsdeputationschluß an Preußen abgetreten waren und jetzt auch zu Westphalen gehörten, machten kein Hehl daraus, daß sie lieber französisch als preussisch wären. Es liegt darüber ein freilich wohl übertreibender Bericht des Obersten und spätern Kriegsministers Morio vor, welchen Jérôme, bevor er selbst zum ersten Mal sein Land betrat, auf Kundschaft dahingeschickt hatte. Morio schreibt am 3. August 1807:

Er sei in den Provinzen Paderborn und Corvey wie ein Triumphator unter Glockengeläute und aller Orten von den Ortsvorstehern feierlich empfangen worden. Besonders in Paderborn seien ihm große Ehren erwiesen und außerordentliche Feste gegeben worden. Er zählt mit echt französischer Eitelkeit alle Bestandtheile dieser Ehrenbezeugungen auf, die eine allgemeinste, freudigste Betheiligung der ganzen Einwohnerschaft documentirt haben sollen; Ehrenbezeugungen, wie sie in der That nur einem geliebtesten Fürsten, nicht einem französischen Oberst, der im Auftrag seines Herrn das Land bereist, erwiesen werden sollten. Man spannte dem Herrn sogar den Wagen aus. Morio war weit entfernt solches zu erwarten und schämte sich Jérôme gegenüber etwas, daß er solche Ehre, welche nur dem Monarchen zukäme, nicht habe abweisen können. Der Franzose spricht von *ivresse populaire*, von einem wahren Rausch der Paderborner. Selbst den Kindern von 4 Jahren hatte man Föhnchen und Baumzweige in die Hände gegeben, um den Abgesandten Jérômes zu ehren, junge Mädchen in weißen Kleidern streuten ihm Blumen an 20 Orten. — „Es war ein sonderbarer Zufall, fährt der Franzose schadenfroh fort, daß am selben Tage vor 5 Jahren die preussischen Commissäre Besitz von dem Stift Paderborn genommen hatten; es existirte nur ein Unterschied im Empfang. Alle Thüren und Fenster waren beim Einzug der Preußen geschlossen, und Triumphbögen waren zum Empfang der Franzosen errichtet.“ Es sind übrigens ähnliche Erscheinungen auch von andern ehemals geistlichen Fürstenthümern bezeugt, so von Münster, worüber die Schilderung von Gustav Freytag bekannt sein wird. Es läßt

sich indessen nicht behaupten, daß Jérôme seinen katholischen Unterthanen einen Vorzug vor andern gegeben habe. Es wurde eine löbliche Toleranz im Königreich Westphalen gegen alle Bekenntnisse geübt.

Der König reiste viel in seinem Lande umher, die Werra und die Fulda auf und ab, auf den Harz, wo er in Bergmannstracht sich gefiel, an die Nordseeküste und ziemlich häufig nach Bad Nenndorf. Es versteht sich, daß seine Gemahlin ihn meist begleitete. Der Aufzug und Empfang war immer wahrhaft königlich. Nur in der Stadt Hannover verhielt sich, bei einer feierlichen Einholung Jérômes daselbst im August 1810, der eingeseffene Adel gänzlich ablehnend. In Göttingen und Marburg wurde Jérôme, wenn er dorthin kam, wiederholt die Ehre zu Theil, von sogenannten Ehrengarden aus deutschen Studenten in vollem Wicks begleitet zu werden, was ihn mit den jungen Leuten, denen er an Alter aber nicht an Gesinnung ähnlich war, momentan auf einen bessern Fuß stellte. Bei diesen Aufzügen wie bei den Geburtstagen der Kaiserlichen und Königlich-familie wurden die Armen nicht vergessen. Die großen Feste fanden meist auf dem Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel statt, welches damals umgetauft wurde in Napoleonshöhe. Es war eine tiefe Beschämung für viele sonst gutwillige deutsche Ehrenmänner, als Jérôme im Sommer 1808 die westphälischen Reichstagsabgeordneten einlud, ihm beim Essen stehend zu assistiren.

Das Jahr 1812 sah ein Standbild Napoleons auf dem Königsplatz zu Cassel, woran sich wiederum ein großes Fest schloß. Die unter dem vorigen Regiment hart gebrückte Judenschaft Hessens gab bei dieser und vielen andern Gelegenheiten ihrer Freude und ihrem Dankgefühl gegen Napoleon als den modernen Chrus, gegen Jérôme als den „weisen und gütigen König“ Ausdruck. Es darf auch der Name eines jüdischen Banquiers Israel Jacobson aus Braunschweig nicht unerwähnt bleiben, welcher sowohl durch große humanitäre Stiftungen als auch durch Gelddarlehen an Jérôme während dieser Jahre eine einflußreiche Stellung einnahm.

Der König von Westphalen weilte begreiflicherweise häufig in Paris; der Kaiser berief ihn theils dahin, theils drängte es Jérôme selbst dahinzugehen, und letzteres war ein paar Mal im Jahre der Fall. Es drängte ihn aber nicht nur Paris, sondern auch den Bruder, den Schöpfer seiner Krone zu sehen, und mit ihm über die Finanzlage seines Reiches und anderes sich mündlich zu besprechen. Auch stand er über diese Gegenstände, hinter dem Rücken seiner Minister, in eifriger Correspondenz mit Napoleon; sein höchster Wunsch wäre wohl gewesen, den Kaiser einmal in Cassel empfangen zu können, um mit seiner Person zu prunken,

wie es mit seinem Bilde und mit seinem Namen geschah. „Vergiß niemals, daß du zuerst französischer Prinz und hernach erst König von Westphalen bist“ — diese Mahnung nahm Jérôme jedesmal mit zurück in seine Residenz. Die Mutter sovieler Könige, Madame Laetitia, kaiserliche Hoheit, erfreute ihn dort einmal durch einen längeren Besuch. Militär fuhr einmal durch; aber den Kaiser hat Jérôme, mehr als dessen Gast, nur ein einziges Mal auf westphälischem Territorium, dem Schloß des Prinzen von Hessen-Philippsthal bei Ziegenhain begrüßen dürfen; in Magdeburg im Sommer 1813 trat Napoleon, zur Inspection der Festungswerke daselbst, ganz als Herr auf; er verspürte keine Lust, die Hofwirthschaft des Bruders zu sehen; die schwerbordirten westphälischen Kammerherren erregten ihm schon Aerger, wenn er sie in den Tuilerieen sehen mußte. Häufig kam es zu principiellen Auseinandersetzungen zwischen dem ältern und dem jüngsten Bonaparte, in welchen Napoleon immer denselben barschen befehlenden Ton führt, ganz allein von seinen dynastischen Interessen ausgehend. Jérôme dagegen ergeht sich oft in dringenden sentimentalischen Vorstellungen über die Interessen seines Landes und über seine eigne Stellung. Er meinte, da der Kaiser ihn einmal zum Herrscher gemacht habe, müsse er auch selbst, wenigstens vor andern, ihn als solchen anerkennen, ähnlich wie Ludwig, wie Joseph sich gegen das Familienhaupt äußerten.

Schon im September 1809 bezeichnet der König seine Stellung als eine ganz falsche. In einem merkwürdigen Schreiben an Napoleon sagt er: „Geruchen Sie, Sire, sich zu entscheiden, ob ich mich als Unterthan oder als Souverain betrachten soll; die Wahl meines Herzens wird mich immer dahin führen, Unterthan Ew. Majestät sein zu wollen, denn ich liebe weder Deutschland noch die Deutschen und bin ganz Franzose. Indessen kann ich nicht beides zugleich sein.“ Und weiter: „Ich bin aus Ihrem Blute, und so lange Ew. Majestät auf meinem Haupte die Krone lassen wird, welche Sie darauf zu setzen geruht hat, wüßte ich nicht anders zu handeln, als es ein König, ein Bruder des Kaisers, thun muß. Alles legt mir die Verpflichtung auf, bis zum letzten Athemzuge meines Lebens an Ihr politisches System, an das was Sie für Ihre Familie und für Frankreich geschaffen haben, mich gebunden zu halten. Aber indem Sie selbst mich auf einen Thron setzten, haben Sie gemeint, ich sollte betreffs der innern Angelegenheiten des Königreichs, welches Sie mir gäben, unabhängig sein. Ohne Zweifel habe ich (auch) gewünscht, die Regierung über ein Volk zu erhalten, aber ich möchte doch lieber als Privatmann in Ihrem Reiche leben, als sein, was ich bin, Souverain ohne Autorität. Ihr Name allein, Sire, giebt mir den Anschein von Macht,

und diese scheint mir sehr schwach, wenn ich bedenke, daß es mir unmöglich ist, mich Frankreich nützlich zu machen, welches hingegen stets genöthigt sein wird, 100,000 Bajonnete zu unterhalten, um einen Thron ohne Gewicht zu stützen.“

Später klagte Jérôme sogar, daß sein Land, welches doch als Avantgarde Frankreichs gelten sollte, strenger als ein feindlicher Staat, strenger als England behandelt würde.

Auch hinsichtlich des öffentlichen Geistes in Deutschland, welches er also nicht liebte, war der eifrige westphälische König nicht blind. Er berichtet im März 1811 darüber dem Kaiser: Von den Ufern der Donau bis zum baltischen Meere sei die Stimmung unruhiger als jemals, selbst als zur Zeit der Revolution. „Diese verschiedenen Völker Deutschlands“, fährt er fort, „welche unter sich so getheilt sind, suchen sich jetzt alle enger aneinander zu schließen und scheinen ihren particularistischen Haß vergessen zu haben, um sich nur noch ihrer Niederlagen zu erinnern, um sie zu rächen. Ew. Majestät kennt den Deutschen, er ist geduldig und unterwürfig, aber schon haben diese unterscheidenden Kennzeichen seines Characters sich seltsam verändert, und es ist zu fürchten, daß das überschwellende Unglück ihm eine Energie verleihen wird, welche um so gefährlicher sein wird, je mehr sie von Allen getheilt wird.“

Freilich, daß nur in der Ehre und den Interessen auch der unterjochten Völker der Grund aller wahren Politik liege, das war eine Sprache, sagt der Herzog von Ragusa, welche Bonaparte niemals verstand. —

In Jérômes Beziehungen zum Ausland wird am meisten interessiren, wie seine Stellung zu dem benachbarten, sehr geschmälerten Preußen war. Man muß sich dabei gegenwärtig halten, daß das Königreich Westphalen eine völkerrechtlich anerkannte Staatsbildung war. Demgemäß haben die verschiedenen Störungen der öffentlichen Ruhe daselbst im diplomatischen Verkehre als Straßenräubereien bezeichnet werden können; sie brachten Jérôme naturgemäß in ein gereiztes Verhältniß zu Preußen, das ihm noch nicht genug gedemüthigt schien, und auf dessen Kosten er fortwährend Vergrößerungen zu erhalten hoffte; während Friedrich Wilhelm III. sehr sorgsam das Verhältniß zu dem Bruder Napoleons pflegte und die freundschaftlichsten Versicherungen unausgesetzt bis zuletzt an den Casseler Hof gelangen ließ. Seit dem October 1808 hatte Preußen einen ständigen Vertreter daselbst, den Legationsrath Rüstler. Ihm folgte der Baron Senst-Pilsach, welcher besonders Reinhard hofirte. In Sensts Instruction (vom August 1810) wird gesagt, daß der Casseler Posten wichtig sei „nicht nur durch das allgemeine Interesse,

welches Preußens König habe, gute Beziehungen zu den mit Napoleon verwandten und speciell an sein System gefesselten Herrschern zu unterhalten, sondern auch wegen der vielfachen Besprechungen und Arrangements, welche aus der nahen Nachbarschaft und der frühern Zusammengehörigkeit eines großen Theils (des Königreichs Westphalen mit der preussischen Monarchie) sich ergäben."

Soweit ging aber Friedrich Wilhelms Selbstverläugnung nicht, daß er nicht gelegentlich die Lage seiner frühern Unterthanen beklagt, das in Westphalen herrschende Régime ein bedrückendes nennt, *très incommode par des contributions et des conscriptions infiniment onéreuses*. Solche nicht sehr häufige vertrauliche Bemerkungen konnten in der französischen Sprache der königlich preussischen Erlasse gewagt werden, nachdem es Regel geworden war, die preussischen Depeschen fast ihrem ganzen Inhalt nach in Chiffren zu schreiben, und sie so der gefürchteten Controle durch die westphälische Post zu entziehen.

Am 23. December 1809 hatte der westphälische Baron von Linden seine Antrittsaudienz bei dem eben von Königsberg nach Berlin wieder zurückgekehrten König Friedrich Wilhelm. Derselbe empfing ihn, wie er gewohnt war, ohne alle Ceremonien, jedoch mit Höflichkeit. „Ich spreche zu Ihnen die Wahrheit“, sagte er, „ich kann nicht zu Ihnen sprechen, als ob ich sehr erfreut darüber wäre, die Provinzen verloren zu haben, welche jetzt Ihnen gehören. Das wäre unnatürlich, und man würde es mir auch nicht glauben.“ Aber mit den vorangegangenen Schillschen Unordnungen sei er ernstlich unzufrieden gewesen; Jérôme habe richtige und achtungswerthe Anschauungen, und sei durch die Gesinnungen seines Herzens bekannt. Diese sittliche Hoheit Friedrich Wilhelms III., welche den Gegner vorurtheilsfrei würdigte, verfehlte nicht auf den etwas leichtsinnigen westphälischen Gesandten Eindruck zu machen. Preußens König konnte damals die Verleihung eines von Jérôme gestifteten „Ordens der westphälischen Krone“ nicht abweisen.

Ein anderer Nachbar des Königreichs Westphalen war derzeit der Herzog von Eckmühl, Marschall Davoust, ein Schwager Pauline Bonapartes. Derselbe hatte als General-Gouverneur des Kaisers die nicht einverleibten eroberten deutschen Gebiete von Hamburg aus zu überwachen. Er erlaubte sich häufig Uebergriffe in die westphälische Verwaltung, speciell in Quartier- und Quanesachen, und wurde dadurch eine Quelle fortgesetzten Verdrusses für Jérôme; denn Davoust bekam in Paris häufig Recht mit diesen Uebergriffen. Andererseits hatte die Stellung des jungen Monarchen zu den verdienten Generälen seines Bruders unleugbar etwas Parvenümäßiges. Während er früher zu diesen

erprobten Waffenhelden bescheiden hatte aussehen müssen, glaubte er als Souverain sie nicht auf gleichem Fuße bei sich empfangen zu können. Hiervon war die Folge, daß außer dem Prinzen von Pontecorvo — und dieser auch erst als Kronprinz von Schweden — niemals einer derselben in Cassel sich hat blicken lassen. Der Marschall Augereau, welcher während des russischen Feldzuges 1812 in Berlin zurückgeblieben war, beschwerte sich einmal bitter gegen den Baron von Linden über diese Zurücksetzung, wodurch die Abwicklung ihrer beiderseitigen Geschäfte entschieden erschwert wurde.

Doch es verblieb dabei bis zum Ende, welches jäh genug über das Königreich Westphalen hereinbrechen sollte. Noch vor der Schlacht bei Leipzig nahmen die Russen unter Czernicheff vorübergehend Cassel ein. Am 1. November 1813 war alles vorbei. An diesem Tage finden wir den mit einem prunkenden Troß geflüchteten König jenseits der Grenze seines Reichs. Von Köln aus schrieb er an seine Gemahlin: „Ich bin hier bei bestem Wohlfsein und mit einer guten Dosis Muth und Hoffnung angekommen. Das Glück ist ein Weib, sagt man; es hat uns für einen Augenblick verlassen, aber wir werden es wieder zurückführen. Nur Geld fehlt uns.“

Jérôme irrte sich, seine Länder fielen an ihre alten Herren oder deren Erben zurück, Cassel erhielt seinen Kurfürsten wieder. Der ehemalige Herrscher mußte lange das Brot der Verbannung essen. Indessen waren ihm, um als Privatmann zu leben, Mittel genug geblieben. Auch hatte er sich manche deutsche Freunde erhalten. Zu Stuttgart, am Hofe des verwandten Königshauses war er zwar anfangs nicht gern gesehen, doch verdienten seine Söhne nachmals auf der Militärschule zu Ludwigsburg und im württembergischen Garnisondienst sich ihre ersten Sporen. Von diesen Söhnen des Königs von Westphalen ist der noch lebende Prinz Jérôme 1822 zu Triest geboren. Der vertriebene König wurde lange Jahre nach einem Schlosse am Bodensee Fürst von Montfort genannt und erlebte noch die Erhebung seines Neffen Louis Bonaparte.

Als ihn dann der Glanz der kaiserlichen Adler wieder umrauschte, als er im Palais Royal durch Napoleon III. als französischer Prinz wiederum installiert war, empfing er im Jahre 1855 — durch eine seltsame Verkettung der Umstände — den Besuch unseres deutschen Kronprinzen, damals Sohn des Prinzen von Preußen. Es war gelegentlich der ersten Pariser Weltausstellung; Graf Moltke als sein Begleiter beschreibt uns selbst diesen Besuch (in der deutschen Rundschau). Als eine Ruine aus der großen napoleonischen Zeit stand der 71 jährige Greis vor dem Erben des Preußens, dessen Untergang er sicher vorauszu sehen ge-

meint hatte. Von sich selbst dagegen hatte er in Stunden gesättigten Genusses wohl geäußert: Es sei eine große Sache um eine Krone, eine schöne Sache! — und als Ludwig von Holland vom Throne stieg: Er kenne nichts zwischen dem Thron und dem Tod, man müsse aufhören zu leben, wenn man aufhören müsse zu regieren! — Er lebte aber noch bis zum Jahre 1860 und nach seinem Tode setzte man ihn in dem goldgepuppelten Dom der Invaliden bei, wo auch Napoleon I. bekanntlich seine dauernde prächtige Ruhestätte gefunden hat. In der Seitenkapelle links vom Eingang genannter Kirche steht heute eine Bildsäule Jérômes aus Bronze; hier ruht auch das Herz seiner 1835 zu Lausanne verstorbenen Gemahlin.

Jérôme Napoleon Bonaparte hat eine lange Laufbahn durchgemacht und war Zeuge der größten Ereignisse. Er war, wie der Baron Ducasse sagt, nicht nur Mitwirkender des großen Drama von 1800—1815, sondern sah noch den Glanz des zweiten Kaiserreichs. Er ist zweimal aus dem Nichts zu den höchsten Würden emporgestiegen, welche ein Mensch erlangen kann. Sein Name ist untrennbar mit einem Theile Deutschlands verknüpft. Er hat in einem viel bewegten Leben hauptsächlich dem Vergnügen nachgejagt und den Spott geerntet. Ein heffischer Geschichtsschreiber (Zinker) aber meint, daß er lange nicht der schlechteste Fürst gewesen sei, welchen Hessen vorher oder nachher gehabt hat.

Abdruck aus dem LI. Bande der Preussischen Jahrbücher.

Druck von G. Reimer in Berlin.